Gibt es etwas, wo Sie speziell noch darauf aufmerksam machen möchten?

Der Themenbereich Ostasien hat sich schon in meiner Studienzeit ergeben und dann durch ein Projekt, das ich am Kunsthistorischen Institut in Florenz gemacht habe, verfestigt oder nochmal intensiviert. Daraus resultierte eine Ausstellung mit dem Titel *„Wechselblicke. Zwischen China und Europa 1669–1907."* Darin wurde der wechselseitige Austausch zwischen China und Europa mit einem Schwerpunkt im 18. Jahrhundert beleuchtet, den man an den Objekten tatsächlich ablesen kann. Im 18. Jahrhundert begegneten sich China und Europa noch einigermaßen auf Augenhöhe. Das änderte sich erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts, als man zunehmend versuchte, kolonial zuzugreifen – und auch das kann man an den Artefakten sehen. Dieses Feld wurde von mir intensiv bearbeitet und hat sich jetzt noch geweitet: Ein Projekt, das ich aus Rom von der Bibliotheca Hertziana mitgebracht habe und das ich in Kooperation mit verschiedenen weiteren Institutionen fortführe, heißt im Arbeitstitel *„Europabilder außerhalb Europas"*, wobei wir uns darüber bewusst sind, dass dieses „außerhalb" schon das erste Problem darstellt. Es geht darin um Perspektiven auf Europa. Dafür konnte ich mittlerweile zwischen 30 und 35 Kolleg*innen aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Bereichen für eine Arbeitsgruppe gewinnen. Es handelt sich um Kunsthistoriker*innen, Ethnolog*innen, Ägyptolog*innen usw., die alle je ein Objekt beisteuern und erklären, welches Verhältnis zu Europa sich an diesem Objekt ablesen lässt. Das Ganze ist als langfristiges Projekt angelegt und wird im ersten Schritt zu einer Art Katalog ohne Ausstellung werden. Beteiligt sind auch Leute von der Abteilung Kunstgeschichte in Salzburg, die ich mit ins Boot holen konnte. Es ist also eine sehr große, weitläufige und vor allem interdisziplinär agierende Gruppe, die aus verschiedenen Perspektiven zu der Frage beiträgt: „Wie wird eigentlich auf Europa geschaut?" Wir kennen in der Regel den Blick von Europa woandershin. Jetzt geht es darum, genau diese Perspektive umzukehren, und was viele Leute fasziniert und überrascht, ist, dass natürlich auch Europa anderenorts als ‚exotisch' wahrgenommen wird. Das haben die meisten Menschen nicht so deutlich vor Augen – ist aber so.

Matthias Weiß, vielen herzlichen Dank!

Das Gespräch führte Daniel Resch.

Bau.Kunst.Geschichte: Ein Neues Sammlungsformat der Universität Innsbruck

Markus Neuwirth, Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck

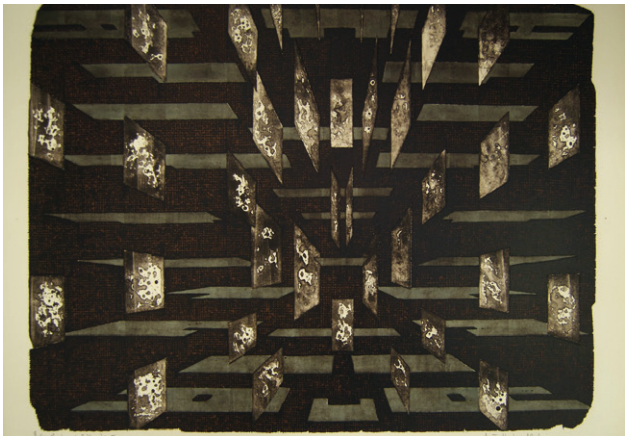
Die Sammlungsbestände der Universität Innsbruck sind in den letzten Jahrzehnten in Qualität und Umfang bedeutsam gewachsen. Nahezu im selben Tempo sind die Zahlen der Studierenden (ca. 27000), der Mitarbeiter*innen (ca. 5100) und die Miet- und Grundstückspreise in der Landeshauptstadt gestiegen. Rektor Tilman Märk, Vizerektorin für Forschung Ulrike Tanzer sowie Vizerektor für Infrastruktur und Gebäude Wolfgang Streicher haben nun zusammen mit Klaus Miller in der Abwicklung die Initiative ergriffen und eine größere Depotsituation in Gärberbach – außerhalb Innsbrucks, aber in relativer Nähe – geschaffen. Ziel ist es, nicht nur ein Lager, sondern zusätzlich eine Forschungsplattform mit Arbeitsplätzen zu schaffen, insbesondere für Drittmittelprojekte. Das Brenner-Archiv, ebenfalls unter Ulrike Tanzer, sowie die Universitätsbibliothek unter Eva Ramminger haben bereits Bestände dorthin verlagert. Die bisherigen Zentral-Depots im Stadtzentrum bestehen weiterhin.

Der nächste Schritt in der Neustrukturierung der Sammlungen an der Universität Innsbruck ist die interfakultäre Einrichtung Bau.Kunst.Geschichte. Sie umfasst das bisherige Archiv für Baukunst unter Christoph Hölz, das bis Ende 2020 direkt an das Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege unter Klaus Tragbar gekoppelt war und mit dem weiterhin zusammengearbeitet wird, sowie die Nachlässe am Institut für Kunstgeschichte unter der Leitung des Verfassers dieser Zeilen. Das ehemalige Sudhaus des Adambräu, 1926/1927 von Lois

Das Archiv für Bau.Kunst.Geschichte ist im ehemaligen Adambräu-Gebäude von Lois Welzenbacher untergebracht. © Universität Innsbruck

Welzenbacher in Bahnhofsnähe errichtet, wird seit 2005 als Archiv für Baukunst und für forschungsaktuelle Ausstellungen genutzt. Die hervorragende, denkmalgerechte Restaurierung und Nutzungsadaption erfolgte unter der Architektengemeinschaft Rainer Köberl, Erich Wucherer, Thomas Giner und Andreas Pfeiffer. Zusätzlich residiert das aut [Architektur und Tirol] unter der Leitung von Arno Ritter als gemeinnütziger Verein in den großen Räumen, wo früher die Kupferkessel mit großzügigen Fensterflächen nach außen hin erkennbar standen. Dort werden die brandaktuellen Themen der Architektur, des Designs und der Verbindungen zur bildenden Kunst mit einem umfangreichen Ausstellungsprogramm präsentiert. Mit beiden Institutionen konnte ein lebendiges und lebhaftes Zentrum als gut frequentierte Drehscheibe für Auseinandersetzungen in der Architektur geschaffen werden.

Das bisherige Archiv für Baukunst, das nun in Bau. Kunst.Geschichte aufgeht, konzentriert sich auf die klassische Moderne im Alpenbereich, d.h. Tirol, Südtirol, Trentino, Salzburg und Vorarlberg, übergreifend in den gesamtösterreichischen, norditalienischen, süddeutschen



Louis Hechenbleikner, Echo of Silence I, 1961, Lithografie. © Archiv für Bau.Kunst. Geschichte, ehem. Inst.f.Kunstgeschichte

und Schweizer Raum. Es konnten in rascher Folge bedeutsame Nachlässe oder Nachlassteile unter anderem von Lois Welzenbacher, Clemens Holzmeister, Franz Baumann, Wilhelm Stigler sen., Hans Feßler, Siegfried Mazagg, Max Haas, Oskar Kleschatzky, Alfred Karl Matuella, Otto Mayr, Hubert Prachensky, Theodor Prachensky, Wilhelm Nicolaus Prachensky, Bruno Tinhofer sowie der Baufirma Retter und weiterer Baukünstler*innen erworben werden.

Die Nachlässe bzw. Nachlassteile am Institut für Kunstgeschichte stammen von Hans Semper und dessen früher Lehrmittelsammlung mit kostbaren Fotografien und Drucken, Paul von Rittinger, ein Absolvent von Alois Riegl und Franz Wickhoff, Louis Hechenbleikner, Hans Fritz, Franz Schwetz und Franz Lettner.

Hans Semper, als Sohn des Architekten Gottfried Semper 1845 in Dresden geboren, studierte in Berlin, München und dissertierte 1869 in Zürich über Donatello. 1876 wurde er zuerst als unbesoldeter Dozent für das neu aufzubauende Institut für Kunstgeschichte in Innsbruck, 1879 als außerordentlicher Professor, im März 1885 als ordentlicher Professor bestätigt. Diese Etappen erfolgten in enger Abstimmung mit Rudolf von Eitelberger, der die dringende Notwendigkeit der Aufarbeitung des großen und komplexen Kunstbestandes zwischen Kufstein und Borghetto sah. So konnten einige Fotokampagnen mit finanzieller Unterstützung aus Wien gestartet werden. 1902 richtete Semper den 7. Internationalen kunsthistorischen Kongress mit einer opulenten Ausstellung im Tiroler Landesmuseum in Innsbruck aus. Aby Warburg hielt seinen berühmten Vortrag zu Heraldik und Kunstgeschichte und ließ ihn in den Aufsatz Flandrische Kunst und Florentinische Frührenaissance Studien im Jb. D.K.Preuss. Kunstsamml. 1902 einfließen.

Paul von Rittinger promoviert 1903 in Wien bei Alois Riegl mit einer Dissertation über William Turner. Parallel arbeitet er künstlerisch. Von 1903 bis 1905 lebt er in der

schwedischen Künstlerkolonie Leksand, Dalarna. 1906 heiratet er Anny von Führich, Enkelin des Nazareners und Professors an der Akademie Joseph von Führich. Das Paar wird in Innsbruck ansässig, lebt aber von 1906 bis 1908 primär in London. Er entwickelt einen surrealen, fantastischen Zeichen- und Malstil mit abgründigen Details. Das Institut für Kunstgeschichte erhielt seinen universalhistorisch angelegten Bilderatlas, eine große, weltumspannende Sammlung an Fotografien, Grafiken und Ausschnitten aus Kunstzeitschriften, u.a. der jap. Kokka.

Louis Hechenbleikner ging 1923 als junger Künstler aus Tirol in die USA. Er lehrte an der City University of New York, Queens College, und wurde dort 1961 auch Professor. Hechenbleikner arbeitete stark im druckgraphischen Bereich und war oft Gast und Stipendiat in der Künstlerkolonie Yaddo. In der Zwischenkriegszeit konzentrierte er sich auf einen sozialkritischen Realismus, auf Buchillustrationen und Designprojekte. Angesichts des Zweiten Weltkrieges schuf er einige Antikriegsblätter. Danach entwickelte er neue Strategien in der allgemeinen Aufbruchsstimmung. Abstrakte und ungegenständliche Tendenzen laufen parallel oder werden miteinander kombiniert. Insbesondere an einer reichen Anzahl von Lithografien lassen sich die neuen Zugänge ablesen. Gegen Ende seines Lebens zog Hechenbleikner zusammen mit seiner Frau von seinem Haus in Vermont nach Kitzbühel und regelte die Übergabe seines Nachlasses an die Universität Innsbruck.

Der Teilnachlass des Architekten Hans Fritz umfasst Entwürfe aus der Zwischenkriegszeit zu seiner experimentellen Würfelbühne und z.B. das Typoskript zum Mathmah-Bausystem. Fritz nahm 1924 an der internationalen Ausstellung moderner Theatertechnik teil, die vor allem über Friedrich Kiesler wahrgenommen wurde. 1925 konnte Fritz seine Ideen zur Würfelbühne auf der Exposition Internationale des Arts Décoratifs et Industriels Modernes in Paris neben Kieslers Raumstadt und Oskar Strands Ringbühne präsentieren. Mit dem Mathmah-Bausystem (MATHematisch gegliedertes MAschinengefügtes Hohlzellig geformtes Bausystem) brachte er revolutionäre Ideen ein, 1926 publiziert, 1927 zur Eröffnung der Stuttgarter Weißenhofsiedlung präsentiert. Gerade der utopische Ansatz macht ihn als Architekten so interessant.

Der Nachlass von Franz Schwetz spiegelt einen stärkeren akademischen Zugang zur Malerei, insbesondere über die Rezeption der Natur. Bekannt wurde er vor allem über seine Plakate, die parallel zu jenen von Alfons Walde, Johannes Troyer und Wilhelm Nikolaus Prachensky entstanden.

Ein älterer Bestand mit drei Arbeiten von Franz Lettner wurde 2014 mit einer Schenkung von 17 Gemälden aus dem Nachlass von der Witwe Lydia bereichert. Lettner studierte bei Herbert Boeckl und Herbert Dimmel an der Akademie in Wien. Nach dem Zweiten Weltkrieg, den er traumatisiert und anschließend in Gefangenschaft überlebte, malte er in einer stark expressiven Note. Insbesondere mit seiner Serie Orphische Welt wurde er in den 60er Jahren bekannt.

Die Zusammenführung der Nach- und Vorlässe und die Aufbereitung für die Forschung lässt zuerst eine Herausforderung und dann eine fruchtbare Beschleunigung erwarten. Das neue Format Bau.Kunst. Geschichte wird sich an seinen Veröffentlichungen und Ausstellungen messen lassen.

Das neue Format Archiv für Bau.Kunst.Geschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck vereint das 2005 unter Rainer Graefe und Christoph Hölz gegründete Archiv für Baukunst im ehemaligen Sudhaus des Adambräu, von Lois Welzenbacher 1926/1927 errichtet, mit den Nachlässen bzw. Schenkungen am Institut für Kunstgeschichte. Ein neues Depot außerhalb Innsbrucks entlastet die weiterhin bestehenden Archivräume der Universität. Wie bisher – aber breiter aufgestellt – werden die Bestände in Ausstellungen, Publikationen, Tagungen, Drittmittelprojekten, Vorträgen usw. der internationalen Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; Die digitale Archivierung wird massiv beschleunigt und kooperativ vernetzt.

https://www.uibk.ac.at/forschung/sammlungen/archiv-fuer-baukunst/index.html.de